

Liebe & Leben

DIE ALTERSWEISEN



Welches Tier wärst du gern?

Junge und alte Menschen haben oft eine andere Sicht auf das Leben. Jede Woche stellen wir ihnen eine Frage



Finja, 8, kommt aus der Nähe von Ingolstadt und spielt Handball. FOTO: PRIVAT

8 „Ich wäre gerne ein Adler, der kann so schön fliegen. Immer wenn ich hochschau in den Himmel und dort irgendwelche Vögel sehe, dann freut mich das. Vögel sind so frei und so wild. Sie fliegen einfach so rum, wie sie gerade wollen. Das stelle ich mir sehr schön vor. Das würde ich auch sehr gerne können. Den Adler finde ich so besonders, weil er total lange Flügel und eine richtig große Spannweite hat. Er kann so weit fliegen und hat sehr scharfe Augen. Ich würde einfach mal so hochfliegen, wie ich könnte. Mir alles von oben anschauen. Und dann würde ich ganz weit weg fliegen. Über das Meer, in ein anderes Land. Wir waren mal auf der Rosenburg im bayerischen Altmühltal bei einer Vogelschau. Da sind die Adler nicht mal einen halben Meter über meinen Kopf drübergefliegen. Dann haben die so Sachen gefangen und es war richtig cool, da konnte man einfach die Tiere angucken, und da gab's dann auch noch so ein Museum, da sah man die verschiedenen Federn von denen und wie groß diese sind. Adler sind einfach toll!“



Gudrun, 80, wohnt südlich von Bonn und spielt gerne Klavier. FOTO: PRIVAT

80 „Ich wäre gerne eine Giraffe. Sie fasziniert mich, weil sie über den Dingen steht. Dank ihrer Größe hat sie einen ganz anderen Überblick als alles, was sich tief unter ihr am Boden bewegt – für mich auch ein Sinnbild für menschliche Größe. Sie hat als groß gewachsenes Tier keine natürlichen Feinde. Das entspannt enorm und fördert ein ruhiges, überlegtes Verhalten. Futterneid im Vergleich zu manch anderen intelligenten Tieren kennt sie nicht. Und die Giraffe ist das Landtier mit dem größten Herzen. Der Erfinder der gewaltfreien Kommunikation, Marshall Rosenberg, wählte deshalb die Giraffensprache als Symbol für gewaltfreie Kommunikation. Sie bedeutet, dass man auf sein Herz hört, freundlich miteinander redet und andere gut versteht. In der Natur verständigen sich Giraffen durch blöken, pfeifen und lästeln untereinander in einem Infrarotbereich, der so tief ist, dass wir Menschen ihn nicht hören können. Und das so gar über viele Kilometer. Mich fasziniert diese unaufgeregte und selbstverständliche Souveränität dieser Tiere mit ihrem hoch entwickelten Sozialsystem. Ich finde, dass sie ein Vorbild für uns Menschen sein könnten. Ich wünsche mir auch manchmal diese Gelassenheit und Souveränität. Wenn wir mehr Giraffensprache sprechen würden, hätten wir viele Probleme nicht.“

Protokolle: Niko Kappel

Von Barbara Vorsamer

Der Irrsinn, manchmal beginnt er so harmlos. Ping: Pauline hat dich zu einer Gruppe hinzugefügt. Ping: Pauline hat den Betreff zu „Geburtsstagesfeier Julius 7.11.“ geändert. Leider ist es Utus geworden, für jede noch so belanglose Gemeinsamkeit eine korrespondierende Chatgruppe einzurichten und dort alle unfreiwillig Hinzugefügten mit noch mehr Belanglosigkeiten zu terrorisieren. Ping: Klara kommt eine halbe Stunde später. Ping: Hat Julius den 18. Band von Gregs Tagebuch schon? Tim fand den toll. Ping: Jakob auch. Ping: Klara nicht. Ping: Ping. Ping. Wie viele Pings das wohl an einem Tag so sind? Allein über den Messenger WhatsApp gehen jeden Tag 100 Milliarden Nachrichten raus, bei zwei Milliarden Nutzern weltweit macht das im Schnitt 50 pro Person. Klar, viele Menschen schalten Benachrichtigungston und die Push-Funktion aus, dann aber öffnen sie andauernd die App – könnte ja was sein. Denn so ungefähr hinter jedem 30. Ping versteckt sich doch eine relevante Nachricht, wie die, dass Julius Halschmerzen hat und die Geburtsstagesfeier um eine Woche verschoben wird. Ähnliche Gruppen gibt es für Doppelkopfrunden, Fußballmannschaften, Eigentümergemeinschaften. Sogar Abteilungen, die schon den ganzen Tag meeten und teamen, haben einen parallelen WhatsApp-Chat laufen, unklar wofür, für Witze und Bildchen vielleicht, oder damit die Kollegin, die gerade in Thailand weit, auch live mitbekommt, dass der Mittelchef gerade einen Anschlag von der Oberchefin kassiert hat. Einen gewissen Hang zur Entgleisung haben all diese Kanäle. Am schlimmsten jedoch sind Eltern-Chats.

Ping, ping, ping in der Gruppe „Eltern Klasse 6c“. Weiß jemand, welche Seite in Mathe Hausaufgabe ist? Ich nicht. Ich auch nicht. **Ping, ping, ping in der Gruppe „Bambinis DJK Herberbskirchen“.** Tarrik kommt heute nicht zum Training. Gute Besserung. Von mir auch gute Besserung! Wann geht das Training los? Gute Besserung. **Pingpingpingpingping in der Gruppe „Kiga Regenbogen“.** Ein Vater schickt 40 Bilder vom Adventsbasteln. J.E.D.E.S.E.I.N.Z.E.L.N. Danach beginnt eine rege Debatte über das Recht am eigenen Bild, Privatphäre und die Frage, ob Bild 37 nicht zweifelsfrei belegt, dass die Luisa der Mehtap die Schokolade weggenommen hat. In dieser Kakofonie wünscht man sich die Zeiten zurück, als der Versand einer auf 160 Zeichen begrenzten Textnachricht 39 Cent gekostet hat. Mit günstigen Flatrates und WLAN allerorten kann man heute jeden Hirnturz gefühllos kostenlos an Dutzende Menschen schicken, und das Problem ist: Viele tun das auch, zumeist über WhatsApp. Mehr als 50 Millionen Deutsche nutzen die App jeden Tag, obwohl sie beim Datenschutz mangelhaft ist und Experten unisono Signal oder Threema als Alternative empfehlen.

Das Grundproblem ist aber eines, das auch eine datensichere App nicht löst: Die wenigsten wissen beim Chatten, was sie tun. Wie man ein Gespräch führt, lernen Kinder hoffentlich zu Hause, wie man einen sachlichen Brief schreibt, ist Stoff der 6. Klasse. Das richtige Verhalten in Chatgruppen bringen einem weder Eltern noch Lehrkräfte bei, und man möchte fast sagen, glücklicherweise, denn die können es ja selbst nicht. Chats sind eine recht neue Konversationsform, für die gesellschaftliche Normen weitgehend fehlen – und an der dennoch alle vom Fünftklässler bis hin zu Oma Helga teilnehmen. **Ping in der Gruppe „Eltern Klasse 6c“.** Was halten eure Kinder von Frau F.? Sie hat Karotte in der Tasche. Mathestunde nicht zur Toilette gehen lassen! Ja, das hat Maya auch erzählt. Geht gar nicht. Kölna mag Frau F. auch überhaupt nicht. Also pädagogisch ist die Frau eine Null, Sarah und Ozlem haben erzählt, dass sie Karlotta sogar angeschrien hat. Kölna sagt, dass ... In der zu Klasse 6c gehörenden Echokammer geht es tagelänglich um die pädagogische Inkompetenz von Lehrerin F., die Eltern tauschen mehr als 100 Nachrichten aus, bevor mal jemand anmerkt, dass ein persönliches Gespräch wahrscheinlich zielführender wäre. Man möchte nicht Frau F. sein, denn während die Front auf Elternseite mit jeder Nachricht härter geworden ist (obwohl die Quelle des Unmuts bei gelauterem Hinsehen ein einziges Kind ist) weiß die Lehrkraft noch gar nicht, dass sie unter Beschuss steht. Die zu Klasse 1a gehörende Elternschaft wiederum diskutiert, ob es angemessen ist, den noch so kleinen Kindern ein Buch vorzulesen, in denen zwei Frauen eine gemeinsame Familie haben. Ein Vater kippt seine Homophobie umgeben in den Chat. Hunderte Zeichen am Tag, eine argumentiert tapfer dagegen, der Rest der Gruppe hält still.



Elternabende sind schlimm? Eltern-Chat-Gruppen sind schlimmer. Denn es gibt kein Ende. Was haben diese Gruppen an sich, dass die Kommunikation darin so schnell dysfunktional wird? Erstens, sie sind permanent. Anders als bei E-Mails haben viele Menschen den Impuls, auf Chat-Nachrichten sofort zu antworten, dabei findet die Kommunikation aber asynchron statt. In einem Gespräch bekommt man die Wirkung des Gesagten mit, noch während man spricht. Das sogenannte Rederecht wird bei persönlichen Treffen meist nonverbal durch Blicke oder Gesten verteilt. Im Chat haben es alle jederzeit, und eine Entgegnung kommt – wenn überhaupt – erst, nachdem die Äußerung abgeschickt ist. Zweitens suggerieren Chats Privatheit, auch wenn Dutzende Menschen in der Gruppe sind. Sie sind es aber nicht, im Gegenteil, durch die schriftliche Form ist jede Äußerung für die Ewigkeit konserviert. „Die Sprechblasen, die man hier produziert, können ein ganz anderes Gewicht bekommen als mündliche Äußerungen“, sagt Linguistin Christa Dirscheid, die zu den Tücken und Vorteilen digitaler Kommunikation forscht. Drittens, die Sprache in Chats ist salopp. Man schreibt, wie man spricht, es sind kurze, unvollständige, fehlerhafte Nachrichten. **Hm.** **Tja** **weisslich** **liebe Birnenkompott, ...** **oh sorry, das war autocorrect.** Dass dabei oft halbe Sätze fehlen und die Grammatik missachtet wird, tut der Verständlichkeit Dirscheid zufolge meist keinen Abbruch. Problematisch ist vielmehr, dass Informationen über die soziale Situation, in der man schreibt, oder über die emotionale Verfassung, in der einen die Nachrichten erreichen, fehlen. Den einen trifft es beim Einkaufen, grad keine Zeit, ich antworte später (ups, vergessen). Die andere langweilt sich im ICE und schreibt halbe Romane. Von einem lack of social cues, einem Mangel an sozialen Hinweisen, spricht Matthias Johannes Bauer, Professor für Kommunikationsmanagement in Düsseldorf. Der bestezeit war in Briefen oder E-Mails genauso, doch dort äußere man sich in der Regel überlegter, weswegen es weniger zu Missverständnissen komme. Seine Faustregel: Je komplizierter das Subjekt, desto mehr Informationsebenen sollte die Kommunikationsform haben. Nickelige Orgafagen lassen sich wunderbar schriftlich klären, Tools wie Umfragen und Tabellen können das sogar erleichtern. Wird es komplexer, greifen oder sich persönlich treffen. Bauer rät außerdem, in Textnachrichten öfter mal dazuschreiben, von wo man schreibt und wie es einem geht. In Chatgruppen, in denen man sich kennt, schätzt und ein gemeinsames Ziel hat (Laufgruppe, Blaschpelle, Verwandtschaft), mag das helfen. Doch im Eltern-Chat? Dass die Mama von Larissa gerade Kopfschmerzen hat, interessiert die meisten dort noch weniger als der Streit, den Larissa gerade mit Tarrik hat (Ausnahme natürlich der Papa von Tarrik). In Eltern-Gruppen unterhalten sich Menschen, die sich kaum kennen, über Vorfälle, bei denen sie nicht dabei waren, und haben dabei nicht immer dieselben Interessen – je dem ist sein eigenes Kind am nächsten. Das ist das vierte Problem der Eltern-Chats – und auch der Grund, warum Elternabende so viel unerträglicher sind als verpflichtende Zusammenkünfte anderer Gattungen. Wer herausfinden will, wie Eskalationen in WhatsApp-Gruppen vermieden werden können, findet allerdings nur die Nachrichten erreichen, fehlen. Den einen trifft es beim Einkaufen, grad keine

Leute, die sich nicht kennen, sprechen von Dingen, über die sie nichts wissen

nichts über Klassen-Eltern-Chats. So sagte Medienpädagogin Gregory Grund vor einigen Jahren in dieser Zeitung, Klassenchats seien „der Wilde Westen“, nichts sei geklärt. Sein Rat: Vor der Gruppengründung sollten sich die Kinder Regeln geben: Wer darf Admin sein und bestimmen, wer dabei ist? Wie gehen wir miteinander um? Darf man Bilder und Sticker verschieken? Worüber reden wir hier und worüber nicht? Danach stand im Text der Satz: „Das sind Fragen, die Zehnjährige nicht beantworten können.“ Die meisten Teilnehmer einer Eltern-WhatsApp-Gruppe können das vermutlich auch nicht. Stattdessen chatten sie in dem Irrglauben drauflos, dass wer halbwegs unfaul spricht und schreiben kann, dieses Internetkommunikationsdinge bestimmt auch beherrscht. Der Klassen-Eltern-Chat pingt also mehrere Dutzend Mal (Mutter A. bitte, künftg nur noch Wichtiges zu posten, 16 Leute antworten, „Ja, genau“, Mutter B. schreibt darunter, dass das, was sie vorgestern schrieb, aber wirklich wichtig war, und sieben Leute antworten: „Stimmt!“), während die Schüler der 6c beschließen, zwei zusätzliche Kanäle zu eröffnen. Künftig gibt es drei Chats, einen für Hausaufgaben, einen für Klatsch und Tratsch – und einen dritten speziell für Benjamin, der es einfach nicht lassen kann, täglich fünfzig Sticker an alle zu verschieken. Stummgeschaltet haben die Jugendlichen ohnehin alle drei Kanäle, und die Tolern der Digital Natives gegenüber roten Ziffern auf App-Icons ist sehr viel höher als bei denen, die in ihrer Kindheit noch gelernt haben, dass es unhöflich ist, nicht ans Telefon gehen. Dabei ist das so oft die Lösung. Einfach mal nicht reagieren, nichts sagen, nicht senden. Öfter mal die Klappe halten. „Es ist schon alles gesagt. Aber noch nicht von allen.“ Niemand ist das alte Bonmot des Münchner Komikers Karl Valentin so wahr wie im Eltern-Chat.